Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 15 (1939)
Heft: 25

Artikel: Wenn man jung verheiratet ist
Autor: Antonsen, Herman
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-753538

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn man jung verheiratet ist

VON HERMAN ANTONSEN

Berechtigte Uebersetzung von Willy Blochert

Der Augenblick, in dem er die Tür hinter sich zugeworfen hatte, war wohl das Schlimmste gewesen, viel schlimmer als das, was Theo zu ihr gesagt hatte. Denn nachdem er ihr vorgeworfen hatte, daß sie nicht kochen konnte und ebensowenig vom Haushalt verstand, daß es im Hause nicht sauber und schrecklich ungemütlich war, hatte er nichts mehr gesagt.

«Mutter hat immer behauptet, daß du kein Mann für mich seiest», hatte sie erwidert. «Du seiest so unvernünftig und nähmest auf nichts Rücksicht. Mutter hat recht gehabt.»

Und als sie auf diese Weise ihre Mutter in die Debatte gezogen hatte — wenn sie auch Mutters Urteil über Theo schon früher vorgebracht hatte, ebenso wie ihre Ansicht, daß achtzehn Jahre viel zu jung sei zum Heiraten, zum mindesten mit jemand wie Theo — hatte er sich mit einem Ruck umgedreht und sie an den Schultern gepackt und durcheinandergerüttelt, so stark er konnte.

In dem Augenblick hatte sie den festen Entschluß gefaßt, ihn zu verlassen. Schluchzend und voll Mitleid mit sich selbst packte sie ihre Brautausstattung in den Koffer und traf alle Vorbereitungen, um dem Ehestand Lebewohl zu sagen, in dem sie genau zwei Monate verbracht hatte.

«Ach, Theo, wie konntest du nur so sein», schluchzte sie beim Packen, und die Tränen tropften ihr auf die seidene Wäsche mit den echten Spitzen. «Ich habe dich doch so lieb gehabt! Ich habe mich doch nie gegen die Hausarbeit gewehrt, obwohl ich früher keinen Finger zu rühren brauchte.» Sie trocknete sich die Tränen an einem Unterkleid, das sie noch nie getragen hatte.

«Mutter, ach Mutter, er hat mich wirklich angerührt! Er hat mich durch und durch geschüttelt, ja, wirklich, er hätte mich verletzen können!» Sie zog abwechselnd ihre Schultern hoch und bildete sich fast ein, daß sie ihr weh taten. «Ach, Mutter, er hat mich nie wirklich geliebt, sonst hätte er so etwas nicht tun können ... aber ich werde es ihm schon zeigen!»

Sie schloß den Koffer und stellte ihn an die Tür. Dann ging sie an ihren Schreibtisch, nahm einen Briefbogen heraus und schrieb wie gejagt:

«Theo,
unsere Ehe ist ein abscheulicher Mißgriff gewesen. Ich gehe nach Hause zurück und hoffe, dich nie wiederzusehen. Niemals! Ich werde den Rest meiner Sachen holen, wenn Du nicht zu Hause bist.
Greta.»

Sie steckte den Brief in einen Umschlag, schrieb «Theo» auf die Adresse, nahm den Brief wieder heraus, schrieb ein neues Kuvert, das sie an «Herrn Theo Kanters» adressierte, und sah sich dann um. Nein, hier nicht. Nicht im Wohnzimmer. Er soll ruhig erst hereinkommen und sie rufen und suchen, ohne eine Antwort zu bekommen oder sie zu finden. «Vielleicht wird er nicht einmal mehr das tun, denn er liebt mich ja nicht mehr.» Sie fing von neuem an zu schluchzen, ging ins Schlafzimmer und stellte den Brief gegen den Spiegel auf ihrem Frisiertisch.

Mit einem letzten Blick auf ihr gemütliches kleines Heim — und doch war so schrecklich viel abzustauben und sauber zu halten — setzte sie sich ihren Hut auf, zog ihren Mantel an und ging für immer fort, mit dem Koffer in der Hand ... Auf der Straße rief sie ein Auto an, nannte die Adresse ihrer Mutter und stieg ein. Sie hatte ihr Ziel fast erreicht, als sie sich bedachte, an die Scheibe klopfte und dem Chauffeur zurief, daß er sie nach dem Zentralbahnhof bringen solle. Sie hatte plötzlich das Gefühl, daß sie ihrer Mutter jetzt noch nicht unter die Augen treten konnte. Sie gab ihren Koffer auf dem Bahnhof ab, aß ein Brötchen im Restaurant und ging dann in ein Kino. Um nachdenken zu können. Sie blieb die ganze Nachmittagsvorstellung über ... Reklameanzeigen, Wochenschau, ein Wildwestdrama und ein Mickey-Maus-Film; dann war es fünf Uhr, und sie hatte an nichts und niemand anders gedacht als an Theo — ach, es war schrecklich! — und als sie einmal unwillkürlich über die Mickey Maus lachen mußte, hatte sie es schnell unterdrückt.

Ob es ihm leidtat? Könnte sie ihn nur sehen, wenn er den Brief fand! Wenn er sich dann wirklich sehr niedergeschlagen zeigte, dann würde sie vielleicht Mitleid mit ihm bekommen und wieder gut mit ihm werden. Er hätte dann wenigstens eine Lehre gehabt. Sie mußte sehen, wie er sich benahm ... und ihr kam eine Idee.

Wieder nahm sie sich ein Taxi, ersuchte den Chauffeur, schnell zu fahren, und war um halb sechs in ihrer Wohnung zurück. Dort lag der Brief noch unangerührt auf ihrer Frisiertoilette. Sie versteckte ihren Hut und Mantel in einem Küchenschrank und — kroch unter das Bett. Es ging ganz gut; durch die Fransen der Bettdecke konnte sie das ganze Zimmer übersehen, sie konnte den Frisiertisch mit dem Spiegel im Auge behalten und sogar Theos Gesicht sehen, falls er den Brief mit dem Rücken zu ihr lesen sollte. Auf die Dauer war es freilich recht eng unter dem Bett, und ihr Hals fing an steif zu werden; aber ein Viertel vor sechs, genau wie jeden Tag, steckte Theo den Schlüssel in die Tür und kündigte sich wie immer durch Pfeifen an. «Hallo, Liebste!» rief er, ins Wohnzimmer tretend. Ihr Herz begann zu klopfen und Tränen traten ihr in die Augen. Er war doch ein lieber Kerl! Ruhig kam er ins Schlafzimmer, mit einem Blumenstrauß in der Hand und einem besorgten Gesicht.

HARTMANN

Stets genügend Vorrat an Speis' und Trank in einwandfreier Frische und Bekömmlichkeit; keine verdorbenen Speiseresten; täglich Eis zur Selbstherstellung herrlicher, dabei billiger Süßspeisen, Glacés, Eisgetränke. Diese und viele andere geld-, zeit- und mühesparenden Vorteile verschafft Ihnen der elektrisch vollautomatische Frigorrex-Kühlschrank. Verlangen Sie aufklärende Angaben durch

FRIGORREX

Vertretung für Stadt Zürich und Umgebung: Baumann-Koelliker & Co. A.G. Bakohaus, Sihlstr. 37, Telephon 3 37 33/5

Frigorrex A.G., Luzern, Bärenhof, Tel. 2 22 08

Als sie die Blumen sah, konnte sie sich kaum noch beherrschen. Aber nein, er verdiente es nun einmal. Vorsichtig spähte sie unter der Bettdecke hervor. Ja . . . nun sah er den Brief. Er nahm ihn und öffnete ihn.

Beim Lesen des Briefes blieb Theo unbeweglich stehen, starrte dann sinnend umher und legte den Brief hin. Dann nahm er seinen Bleistift und schrieb etwas auf die Hinterseite des Briefes, steckte ihn wieder in den Umschlag und stellte ihn an dieselbe Stelle, an der er gestanden hatte. Er drehte sich um und ging zum Bett, wo er die Scheibe des Telephonapparates zu drehen begann, der auf dem Nachttisch stand.

«Ja, bist du es?» fragte Theo. «Nun, wie geht's dir? Danke, auch gut. Ja, hör mal, willst du mit mir in der Stadt essen? Ja, abgemacht . . . nein, sie ist im Moment nicht zu Haus . . . Also bis nachher.»

Wie war das möglich? Wie konnte er so etwas tun? Er machte sich gar nichts aus der ganzen Sache! Er hatte nie etwas um sie gegeben!

Sie unterdrückte ein Schluchzen und hörte ihn ins Badezimmer gehen. Das Wasser rauschte und plätscherte, und Theo summte ein Lied. Nun schluchzte sie. «Wenn ich zu Hause war, sang er nie. Er ist froh, daß ich fort bin!» Es war dunkel unter dem Bett, hart und unbequem, und die Unterseite der Sprungfedermatratze drückte sie steif gegen den Boden. Es tat ihr überall weh, aber sie durfte sich nicht bewegen. Wenn er nur endlich fortginge, damit sie unter dem abscheulichen Bett hervorkriechen und seinen Brief lesen konnte.

«Meine Liebste hat mich verlassen», hörte sie ihn plötzlich singen, und sie weinte sich beinahe die Augen aus und war so steif vor Schmerzen, daß sie sich nicht die Tränen trocknen konnte.

Endlich wurde der Wasserhahn zugedreht. Theo kam auf bloßen Füßen herein und lief unhörbar über den Teppich. Er setzte sich gerade über ihr aufs Bett. Die Federn knarrten und quietschten. Er zog sich gemächlich Strümpfe und Schuhe an, ebenso langsam seinen Anzug, und wenn sie ihn auch nicht fortwährend sehen konnte, so konnte sie doch sein Pfeifen hören. Er nahm seine Uhr und Schlüssel, warf den Blumenstrauß aufs Bett und ging hinaus. Sobald er die Wohnungstür ins Schloß geworfen hatte, kam Greta aus ihrem Versteck hervor, wischte sich die Tränen ab und machte mit bebenden Händen den Brief auf. Und sie las:

«Du liegst unter dem Bett, mein Kind!»

Schulmeister Stegemann

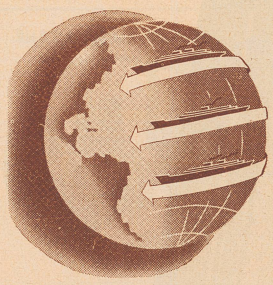
VON R. KALTOFEN

Ich will mich keineswegs rühmen, aber ich darf wohl sagen, daß ich, besonders in den ersten Jahren, recht gern in die Schule gegangen bin. Trotzdem habe ich mich immer sehr auf die Ferien gefreut und ließ dann ohne Anhänglichkeit ruhig die Katzen in die Schule gehen.

Eine Ausnahme machten nur die großen Sommerferien. Da war ich jedesmal von neuem darüber froh, daß in Anbetracht der langen Kartoffelferien im Herbst die Dorfschule bei meinen Großeltern auf dem Lande noch keine Ferien bekam und ich nach Lust und Willen dahinein durfte. Und das geschah sowohl oft wie auch ausgiebig. Nicht etwa, daß mir die fünf Wochen Freizeit zu lang gewesen wären. Aber in dieser kleinen Schule lebte und lehrte eben Schulmeister Stegemann. Ich liebte ihn über alles und nannte ihn darum auch voller Besitzerstolz «meinen Onkel Stegemann». Ich könnte noch heute nicht begründen, was ihn, nicht nur für mich, so ungemein anziehend machte. Ich versuchte es früher zu erklären, indem ich behauptete, er sei ja auch gar kein richtiger Lehrer. Das hörte sich zwar nach Tadel an, bedeutete aber in Wahrheit mein höchstes Lob und war sogar ganz unabhängig von den Bonbons und dem Johannisbrot, das er allzeit in seiner Tasche hatte. Diese Bonbons und das Johannisbrot waren übrigens kein bißchen besser, als wie sie der Lumpenmann gelegentlich austeilte, aber sie waren in unseren Augen die köstlichsten Leckereien auf der ganzen Welt, denn Onkel Stegemann gab sie nie, ohne eine Geschichte dazu zu erzählen. Er konnte wunderbar erzählen und noch wunderbarer lachen. Ja, heute meine ich, das ganze Geheimnis seiner Kameradschaft mit uns Kindern bestand darin, daß er immer mit uns lachen konnte und niemals über uns lachte.

Auf der langen Fahrt mit Großvaters altem Kutschwagen, der uns stets vom nächsten Bahnhof nach dem entlegenen Dörfchen abholte, übte ich noch immer in dem bedächtigen, nachdrücklichen Rhythmus des Trabes unserer alten, braunen Liese, Onkel Stegemanns Leib- und Magengedicht in höchster Vollendung aufzusagen. Wenn ich dann gar erst hinter der großen, braunen Tonschüssel mit dicker Milch saß, rechts von mir einen Stapel Butterkuchen, links eine Schale Himbeeren — ein Willkommsessen, das außer Großeltern und Enkelkindern jeder Mensch beanstanden wird —, dann lauschte ich schon nur noch darauf, ob es nicht bald klopfen würde. Und es klopfte immer. Sofort saßen dann Kümmel und Korn, die beiden Drahthaardackel auf meinem Schoß, und eine große Hand lag auf meinem Kopf, diese Hand, die ich wie ein Symbol von Freundschaft empfand und deren leise Zärtlichkeit mir darum auch niemals lästig wurde.

Aber in dem Sommer, in dem ich als Quartaner mit der ersten bunten Mütze kam, wippte ich vergebens auf meinem Stuhl und horchte vergebens nach der Gartentür hinüber, indes ich Butterkuchen und Himbeeren in mich hineinstopfte. Großmutter schob ihre Brille hoch und sah mich mit ihren guten Augen mitleidig an: «Iß nur langsam, min Jung, Onkel Stegemann is nisch mehr da.» Mir blieb vor Schreck der Bissen im Halse stecken. Aber alle taten so, als merkten sie es nicht. Großmutter rückte die Brille wieder auf der Nase zurecht und nahm ihr Strickzeug von der Kommode, und Großvater ging in die Ecke, um seine Tabaksdose zu holen, obgleich seine Pfeife, wie ich vorhin zufällig gesehen hatte, noch ganz voll war. Da tat auch ich so, als wenn ich es nicht bemerkt hätte. Denn ich ahnte sofort, da mußte unbedingt etwas ganz Schlimmes vorliegen, über das man nicht mit mir reden wollte. Einen Augenblick lang packte mich die Angst, er könnte gestorben sein. Aber nachdem ich den kleinen Waldfriedhof genau untersucht hatte, auch den Teil mit den zerfallenen Gräbern, mit wuchernden Jelängerjelieber und Efeu, mit den mächtigen Fliederbüschen und Tannen, den alle anderen verwildert nannten, er — und natürlich auch ich —, aber so besonders schön fanden, und nachdem ich denn auch hier



„ITALIA"
Schiffahrtsgesellschaft
GENUA

Geschäftsleute, Touristen und Auswanderer bevorzugen für ihre Fahrten nach Amerika die interessante Südroute nach

New York

mit den Superexpreßdampfern „Rex" und „Conte di Savoia" und den komfort. Expreßmotorschiffen „Vulcania", „Saturnia". Regelmäßige Abfahrten ab GENUA, NEAPEL, TRIEST. Nach

Süd-Amerika

mit den Luxus-Expreßschiffen: „Augustus", „Conte Grande", „Neptunia", „Oceania".

Reisen an die Weltausstellung New York
zu stark verbilligten Preisen. Besichtigungen u. Anschlußreisen nach den größten Städten in U.S.A.

Auskünfte, Prospekte und Buchungen bei der Generalagentur:
„SUISSE-ITALIE" A.G., SITZ ZÜRICH
Rennwegtor-Ecke, Bahnhofstraße 66, Telephon 37772-76
sowie bei allen patentierten Reisebureaux.